

ROMAN KLEMENTOVIC

Verspielt

Thriller

SPANNUNG

GMEINER



ROMAN KLEMENTOVIC

Verspielt

ROMAN KLEMENTOVIC

Verspielt

Thriller

SPANNUNG

GMEINER



*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2015 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2015

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © view7 / photocase.de
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-4855-3

Für meine Nichte Helena.

MORGENKAFFEE

WIEN, FREITAG, 27. NOVEMBER

Die Lichter blenden.

Menschenmassen strömen ihm entgegen, ziehen an ihm vorbei. Ein Gewirr aus Stimmen.

Eine Straßenbahn fährt ein. Ihr Bimmeln erscheint ihm unnötig und viel zu laut. Er flucht innerlich.

Mechanisch steuert er auf sein Ziel zu.

Der Duft von frisch gemahlenem Kaffee und warmem Gebäck steigt ihm in die Nase, verdrängt den Uringestank.

»Na, heute sind wir aber besonders früh dran, Herr Inspektor. Wieder bereit, die Welt zu retten?«

Er sieht sie aus rot unterlaufenen Augen an, verkneift sich ein Gähnen und antwortet mit einer Grimasse, die ein Lächeln darstellen soll.

»Das Gleiche wie immer?«

Er nickt und versucht sich abermals an einem Lächeln.

VORSPIEL

DIENSTAG, 1. DEZEMBER

Panik steigt in ihr hoch. Sie stolpert von einer Ecke in die nächste. Tastet sich an den kalten, feuchten Steinwänden entlang.

Sie ist immer noch benommen, in ihrem Kopf pocht ein dumpfer Schmerz. Ihre Gedanken überschlagen sich.

Zögerlich tastet sie ihren Körper ab. Sie ist splinternackt. Sie legt die Hände auf ihren nackten Bauch, lässt sie dort.
Oh Gott.

»Hallo? Ist da jemand?«, ruft sie und erschrickt darüber, wie ängstlich ihre Stimme klingt.

Sie hält die Luft an und lauscht.

Das Echo ihres Rufs verstummt. Vollkommene Stille.

Sie blickt in alle Richtungen, in der Hoffnung, irgendwo einen Schimmer von Licht zu entdecken. Doch vergebens – alles um sie herum ist schwarz. Sie hält sich die Hände vors Gesicht, doch selbst jetzt kann sie ihre Handflächen nicht sehen.

»Hilfe!«, brüllt sie.

Wieder umhüllt sie diese drückende Stille. Und ein modriger Geruch.

Immer wieder schießen ihr dieselben Fragen durch den Kopf: Wo ist sie? Wie ist sie hierher gekommen? Warum ist sie hier? Und wo ist ihre Kleidung?

Ihre Erinnerung ist unklar. Bilder blitzen vor ihrem geistigen Auge auf und verschwinden wieder: Sie liegt auf dem Stuhl. Ist auf dem Heimweg. Sitzt in der U-Bahn. Viele Stimmen. Von irgendwoher Musik. Grelles Licht. Doch dann? Sie kann sich einfach nicht erinnern.

Totale Verzweiflung. *Bitte sag, dass das nicht wahr ist.*

Sie atmet unkontrolliert und hat das Gefühl, kaum noch Luft zu bekommen. Mit dem Rücken lehnt sie am feuchten Stein. Sie versucht, ihre Atmung wieder in den Griff zu bekommen.

»Scheiße! Scheiße! Scheiße!«

Sie tastet sich weiter an der Wand entlang. Macht ganz kleine Schritte. Sucht die Mauer nach einem Fenster, einer Tür oder einem Verschluss ab. Nach irgendetwas.

Sie versucht, die Angst zu unterdrücken.

Plötzlich ist kein nasser Stein mehr unter ihren Fingern. Zum ersten Mal keimt so etwas wie Hoffnung in ihr auf. Ihre Hände gleiten über eine kalte, glatte Oberfläche. Ja, das muss eine Tür sein. Nur kann sie keine Schnalle finden. Sie spürt einen feinen Luftzug auf ihrer nackten Haut.

Sie presst ihre Fingerspitzen in den kaum merkbaren Spalt zwischen Tür und Zarge. Zerzt daran. Ein Fingernagel bricht.

Mit beiden Fäusten trommelt sie dagegen. Fester und fester. Irgendwer muss sie doch hören.

»Ist da jemand?«

Ihre Faustschläge dröhnen durch die Dunkelheit. Sie wird immer hysterischer. Ihr Herz rast. Tränen schießen ihr in die Augen.

»Hilfe!«, brüllt sie immer wieder. Bis ihre Stimme versagt und sie völlig erschöpft zu Boden sinkt.

Dienstagabend. Der Wiener Abendverkehr gerät immer wieder ins Stocken. Regentropfen prasseln gegen die Fensterscheiben, im Radio trällern *Wham* ihr *Last Christmas*, und eben hat er einen Teenager in kurzen Hosen an einer roten Ampel warten sehen. An beiden Straßenseiten reihen sich Schaufenster mit Weihnachtsbeleuchtung aneinander. Eine äußerst seltsame Kombination.

Martin Fink blickt über die Schulter der knochigen Taxifahrerin hinweg auf die Temperaturanzeige des Mercedes-Taxis. 13 Grad. Und das Anfang Dezember. Er kann sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass es in ein paar Tagen wirklich schneien soll, so wie er es in der Zeitung vorhin im Flieger gelesen hat.

»Das Wetter ist ein Wahnsinn, was?«, sagt die Taxlerin, als ob sie Martins Gedanken gelesen hat. Ihre Stimme klingt rau, sie stinkt nach Rauch und sie sieht aus, als ob sie ihr Pensionsalter längst überschritten hat. Sie sucht Martins Blick im Rückspiegel. »Ich sag' Ihnen, das ist diese Erd erwärmung.«

»Mmh.« Martin fühlt sich ausgelaugt und unglaublich erschöpft.

»War'n Sie in der Karibik, weil S' so braun sind?«

Braun? Ich? Martin muss lächeln. Das Einzige, das an ihm braun ist, sind seine Haare. Und selbst die werden in letzter Zeit immer grauer. Er schätzt den Konversationsversuch der Fahrerin – aber trotzdem fühlt er sich zu müde dafür. »Nein, in Zürich.«

»Ah, schöne Stadt.«

»Waren Sie schon mal dort?«

»Nein. Aber ich hab' eine Dokumentation im Fernsehen gesehen. Sehr interessant. Wussten Sie ...«

Die Fahrerin redet weiter, aber Martin hört ihr nicht mehr zu. Der Belvederegarten zieht vor seinem Fenster vorüber. Schnell ist er wieder tief in seinen Gedanken versunken.

Die Verhandlungen in Zürich sind hart gewesen. Rudi und er haben das ganze Wochenende durchgearbeitet und kaum geschlafen. Aber immerhin haben sie erreicht, was sie wollten.

In den nächsten Tagen muss er jetzt nur noch die Adaptionen aufbereiten und die Verträge fertigstellen. Vielleicht noch ein oder zwei Mal nach Zürich. Aber dann steht der Fusion nichts mehr im Weg. Wenn alles klappt, wird das der größte Deal, den *KOVACIC & FINK* jemals abgewickelt haben. Gut für den Ruf der Kanzlei, gut für jede Menge neuer Aufträge.

Die Frage ist nur, ob er das auch wirklich will. Er ist 35 und hat den Blutdruck eines 70-Jährigen. Er arbeitet viel zu viel und hat kaum noch Zeit für sich und Maria. Tennisspielen war er schon eine Ewigkeit nicht mehr, und die Bücher, die er sich in letzter Zeit vorgenommen hat zu lesen, sind jetzt schon mit einer dicken Staubschicht bedeckt.

Und wie wird Maria wohl darauf reagieren, wenn er künftig abends noch länger im Büro sitzt?

So schwierig ihre kurze Ehe bisher auch gewesen ist, Martin ist fest entschlossen, darum zu kämpfen. Er will Maria nicht aufgeben. Nicht nach nur drei Jahren. Auch wenn sie von Grund auf so verschieden sind: Er, der Extrovertierte und Unternehmungslustige, dessen Leidenschaft es ist, sein Netzwerk immer weiter zu vergrößern und die Kanzlei zu führen. Sie, die Schüchterne und Unsichere, die

den Kontakt zu Fremden scheut und sich am liebsten zu Hause verkriecht.

Maria wirft ihm jetzt schon vor, mehr Zeit mit Rudi, seinem Kanzleipartner, zu verbringen als mit ihr. Das gemeinsame Thermenwochenende schiebt er nun schon seit Monaten auf.

Er wird das alles in Ruhe mit ihr besprechen müssen. Aber nicht an ihrem gemeinsamen Dienstagabend.

Martin beobachtet die abendliche Hektik auf der Straße. Menschen schleppen übergroße Einkaufssackerln, tippen und brüllen in ihre Handys, Autofahrer fluchen und gestikulieren hinter ihren Lenkrädern. Radfahrer und Motorradfahrer drängen sich in jede noch so kleine Verkehrslücke.

»Sie sind nicht zufällig mit dem verwandt, oder?«, fragt die Taxlerin.

Martin wird aus seinen Gedanken gerissen. »Was? Mit wem?«

»Na, mit dem Clooney.«

»Dem Schauspieler?«

»Ja.«

Martin muss lachen. »Nein, wieso?«

»Na, sie haben die Haare genauso wie er. So ein bisschen grau halt. Und die Nase ...«

»Nein, nein.« Martin schüttelt den Kopf.

In dem Moment klingelt das Handy der Fahrerin.

»Stört es Sie?«, fragt sie und wartet Martins Antwort nicht ab. Sie geht ran. »Hallo, Bärli ...«

Gott sei Dank! Mit einem Schmunzeln auf den Lippen fragt sich Martin, wie weit die Frau wohl noch gegangen wäre, um ein wenig Konversation zu treiben.

Er sehnt sich danach, endlich nach Hause und aus dem verdammten Anzug und den immer enger werdenden Maßschuhen herauszukommen. Eine Dusche, ein kühles Bier

und Maria – das ist es, was er nun braucht. Er kann den gemeinsamen Abend auf der Wohnzimmercouch kaum erwarten.

»Maria!«, ruft er, lässt die Tür ihrer luxuriösen Dachgeschosswohnung im 4. Wiener Gemeindebezirk hinter sich zu fallen und beginnt damit, an seinen durchnässten Schuhen herumzuzerren. »Ich bin zu Hause!«

Stille.

Martin streift seinen schwarzen Herbstmantel und sein Jackett ab und blickt auf seine Armbanduhr, die unter der weißen Hemdmanschette zum Vorschein kommt. Es ist kurz vor acht.

»Maria?«

Wieder keine Antwort.

Komisch, Maria müsste doch schon längst daheim sein.

Er geht in die Küche, legt den Poststapel, den er von unten mitgenommen hat, auf den massiven Holztisch, und steuert direkt auf den Kühlschrank zu, um sich eine Flasche Corona herauszuholen. Das Zischen beim Öffnen klingt wie Musik in seinen Ohren. Er lehnt an der Kochinsel und leert die Flasche zur Hälfte.

Er wählt Marias Nummer und kommt sofort in ihre Mobilbox. »Seltsam«, murmelt er. Sein Blick fällt auf den Herd. Er ist leer, alles scheint unberührt. Dabei wollte Maria doch für sie beide kochen.

Er macht das Küchenradio an. *Pink* trällert mit ihrer nervtötenden Stimme. Martin wechselt den Sender. *Nickelback*. *Bitte nicht!* Er legt eine CD ein. *Ah, Miles Davis! Schon besser!*

Gedankenverloren starrt Martin aus dem Panoramafenster hinaus über die Dächer der Innenstadt. Nicht weit entfernt liegt die beleuchtete Karlskirche.